Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 81 (1993)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBLATT

4/93 SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN

Foto Karin Mercier

Esther Vogt: «Ich lebte und lebe mein Leben gern.»

♦ **Und plötzlich sind wir alt** ♦ **Donna Mobile**
♦ **Adieu SGF – Susi Denzler nimmt Abschied**

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)
81. Jahrgang/April 1993
Preis Fr. 26.– im Jahr

Redaktion:
Karin Mercier-Zeltner
Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis
Telefon 058 34 24 48

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Regula Ernst, Muri
Romy Peter, Langnau a. A.
Annemarie Schriber, Meggen
Susi Denzler, Basel

Druck/Administration/Abonnemente:
Vogt-Schild AG, Druck und Verlag
Zuchwilerstrasse 21, CH-4501 Solothurn
Telefon 065 247 247, Telefax 065 247 335

Inseratenverwaltung:
Vogt-Schild Inseratendienst
Kanzleistrasse 80, Postfach
CH-8026 Zürich
Telefon 01 242 68 68, Telefax 01 242 34 89

Herausgeber:
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Zentralpräsidentin:
Regula Ernst-Schneebeli
Auweg 11, 3074 Muri, Telefon 031 951 33 44

Zentralsekretariat SGF:
Stapferhaus
Schloss Lenzburg
5600 Lenzburg
Telefon 064 52 10 25
Telefax 064 52 07 57

Öffnungszeiten:
Dienstag und
Donnerstag, ganztags
sowie Freitagmorgen

Das ZentralBlatt wird auf chlorfreiem Schweizer Papier gedruckt.

Bedrohliche Altersentwicklung?

Ich möchte im folgenden in vier Thesen aufzeigen, warum und unter welchen Umständen die Altersentwicklung tatsächlich als Bedrohung erachtet werden kann. Es sind persönliche Thesen, entstanden auf meinem Hintergrund als 50jährige Frau und als Mitarbeiterin von Pro Senectute Schweiz.

1. Die Altersentwicklung ist bedrohlich, weil die Alten die Projektionsobjekte unserer eigenen Ängste sind:

Susanna Schibler-Reich

Unsere Angst vor weniger Leistungsvermögen, vor weniger Schönheit, vor weniger Wohlstand; unsere Angst vor Abhängigkeit, vor Abschieden, vor Sterben und Tod. Unsere Angst vor den Alten ist nichts anderes als unsere Angst vor unserer eigenen Zukunft. Und diese Angst können wir auf die Dauer nur dann aushalten, wenn wir sie in unser Leben integrieren und wenn wir sie umwandeln zur Reifungsaufgabe.

Gegenthese: Die Altersentwicklung ist nicht bedrohlich, weil sie nichts anderes ist als Lebensentwicklung.

2. Die Altersentwicklung ist bedrohlich, weil wir keine doppelte Buchhaltung führen.

Alte Menschen kosten, aber sie kosten nicht nur. Die jüngere und die erwerbstätige Generation verdient auch an den Älteren. Wieso fragt denn niemand nach der Höhe dieses Verdienstes? Wieso werden immer nur die Ausgaben für die Alten nachgewiesen und budgetiert und nie die Einnahmen, welche Handel, Freizeitindustrie, Banken usw. dank ihrer älteren und alten Kundschaft erwirtschaften? Wieso fragt nie jemand nach der Anzahl Arbeitsplätze, die in der Wirtschaft gebraucht werden, um Dienstleistungen und Güter für die Alten zu produzieren und zu vertreiben?

Gegenthese: Die Altersentwicklung ist nicht bedrohlich, weil wir Kosten und Ertrag nachweisen und Berechnungen in grossen Zusammenhängen erstellen.

3. Die Altersentwicklung ist bedrohlich, weil wir die Alten zu einer besonderen Bevölkerungsgruppe gemacht haben.

Für besondere Gruppen braucht es Besonderes, z.B. Altersleitbilder und Alterseinrichtungen. Spezialisierung perfektioniert, Spezialisierung grenzt aber auch aus. So betrachtet erinnert mich das Wort «altersspezifisch» – auch wenn es unter dem Deckmäntelchen «altersgerecht» oder «betagtenfreundlich» daherkommt – an Versuche zur Einteilung der Menschen in Arten, in Gattungen. Wenn ich diesen Versuch zu seiner Vollendung fertig denke, bekomme ich Angst, fühle ich mich als Alte von morgen bedroht.

Gegenthese: Die Altersentwicklung ist nicht bedrohlich, weil wir den Alten keinen Sonderstatus einräumen und weil diese selbst auch keinen solchen für sich beanspruchen.

4. Die Altersentwicklung wird als bedrohlich erlebt, weil die Alten von heute ihr Altern den anderen überlassen.

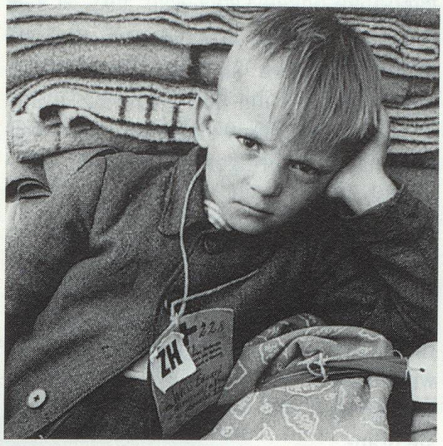
Die grosse Mehrheit der Älteren ist still, angepasst, unauffällig. Das hat sie in ihrer Jugend so gelernt. Morgen bin ich, sind die heute 50jährigen alt. Unsere Jugendzeit war die Zeit der späten 60er Jahre, unbequeme und unruhige Jahre. Etwas von damals lebt noch in uns und wird dies auch weiterhin tun. So werden wir uns dann vielleicht einmal nicht damit abfinden, uns Dienstleistungskontingente von aussen zuteil werden zu lassen. Zur Verteidigung unserer Autonomie und in Wahrnehmung unserer Eigenverantwortung werden wir möglichst wenig von aussen organisierte und kontrollierte Leistungen wollen, dafür umso mehr selbstorganisierte und selbstverwaltete. Wir haben im Laufe unseres Lebens als mündige Erwachsene gelernt, uns unsere Hilfen selber zu organisieren, uns einzumischen, mitzureden und mitzutragen.

Gegenthese: Die Altersentwicklung ist nicht bedrohlich, weil wir Altern zur kollektiven und zur individuellen Aufgabe machen, für deren Gelingen oder Misslingen wir gemeinsam und einzeln verantwortlich sind.

Susi Schibler

Susanna Schibler-Reich
Leiterin Abteilung Soziale Dienstleistungen, Pro Senectute Schweiz

Immer mehr alte Menschen planen ihr Altwerden und schliessen sich zu Interessengemeinschaften zusammen 4



Nach dem Zweiten Weltkrieg Flüchtlingskinder in die Schweiz zu holen, war eine der Aufgaben, im langen Leben von Esther Vogt. . . . 8

Mit einem Brief verabschiedet sich Zentralvorstands-Mitglied Susi Denzler vom SGF. 10

Tagebuch einer gelungenen Zusammenarbeit von Frauendachverbänden: «Donna Mobile» in Luzern 12

Begegnung von jung und alt in den Sektionen. 14

Man braucht sehr lange,
um jung zu werden.

Pablo Picasso

Manchmal können Diskussionen absurd werden. So phantasierte kürzlich unsere jüngste Tochter mit ihrer Freundin, wie es wohl auf der Welt aussähe, wenn wir alt geboren und immer jünger würden. Als Kleinkind gingen wir dann einmal von dannen!

Blödsinn, werden Sie mit Recht denken. Aber die Diskussion zeigte auf, wie sehr Lebenserfahrung und Reife zum fortschreitenden Alter gehören und Umgekehrtes, also das Ablegen von Erfahrungen, das Loslassen von Erlebtem zwar oft einfacher wäre, aber unserem Leben den Sinn nähme.

Der Unsinn von der ewigen Jugend und Frische samt Faltenlosigkeit liess sich an dieser spassigen Diskussion beweisen, und wir sahen plötzlich unsere Grossmutter zum rosaroten Baby schrumpfen...

Jung sein ist schön! Übermütig, lebenslustig und ungestüm treten wir das Leben an. Und nach und nach verändern wir uns, geprägt von Erfahrungen und Schicksalsschlägen. Unsere Auffassungen und Lebensplanungen wandeln sich. Die einen nennen es Lebensweisheit, die andern Reife.

Tatkräftig und aktiv gehen die meisten Menschen durchs Leben und plötzlich ist «es» vorbei: Man ist nicht mehr gefragt, und das Leben findet ohne Rückfrage weiter statt. Es wird für die Alten gesorgt, gebaut, gedacht und gerechnet, doch ob es ihnen passt und wirklich auf sie abgestimmt ist, vergisst die Gesellschaft vor lauter Planung und Umsorgung.

Und so kommt es nicht von ungefähr, dass sich in den letzten Jahren immer mehr ältere Leute zu Interessengemeinschaften zusammenschliessen (siehe Seiten 4 bis 6), um mitzugestalten, wenn es um Altersfragen geht. Denn sie sind ja Menschen mit Lebenserfahrung und Reife – und keine rosaroten Babys! Oder beinhaltet etwa die Blödelei der zwei Mädchen doch ein Körnchen Wahrheit?

Karin Mercier

«... und plötzlich bin ich alt»

Immer mehr alte Menschen fühlen sich nicht mehr wohl in unserer Gesellschaft. Sie schliessen sich zu Interessengemeinschaften zusammen und suchen miteinander nach besserer Lebensqualität und Visionen im Alter.

Karin Mercier

Alles scheint heute in Auflösung zu sein. Feste Grenzen, Halt und Sicherheit waren noch nie so unsicher. Was gestern noch seine Beständigkeit hatte, ist heute wertlos oder hat seine Berechtigung verloren. Ideale sind verschwunden und eine schnellebige Konsumgesellschaft fordert zu neuem Rhythmus auf und bringt alles in Bewegung.

Dies mag mit ein Grund sein, weshalb sich in den letzten Jahren immer mehr Selbsthilfeorganisationen formieren. Der Gedankenaustausch unter Seinesgleichen ermutigt, man fühlt sich bestätigt, findet Kraft und Energie, um gemeinsam etwas anzupacken und gelangt, wenn nötig, mit Forderungen an die Öffentlichkeit. (Selbsthilfegruppen von Krebs- und Aidskranken, Behinderten, Depressiven, Eltern drogenabhängiger Kinder, Alleinerziehenden usw.)

Auch ältere und alte Leute suchen vermehrt den Kontakt untereinander, um gemeinsam einen neuen Platz in unserer Gesellschaft zu erhalten und nicht abseits zu stehen. Sie wollen nicht zum alten Eisen gehören: Viele der heutigen Alten fühlen sich nicht alt und wären bereit, weiterhin ihren Einsatz zu leisten und ihre Erfahrungen anzubringen.

Unter dem Motto «Gemeinsam sind wir stärker» fordern sie nach Mitspracherecht, wenn es um ihre Bedürfnisse und Anliegen geht. Sie wollen ihre Lebenserfahrungen einbringen und beim Wohnungsbau, der Freizeitgestaltung, in der Politik und in sozialen Belangen mitreden. Sie wissen am besten, was sie brauchen und wie sie sich wohlfühlen.

Zufrieden unterwegs im Alter.

Foto Karin Mercier

Warum planen wir ohne die Alten?

Hansjörg Weber, Geschäftsleiter der Pro Senectute Schaffhausen

Es war einmal ... So beginnen meistens die Märchen, welche unsere Grossmütter und Grossväter erzählt haben. Gemütlich vor dem Herdfeuer sitzend in der warmen Stube. Oft hören wir, wie ältere Menschen über das Früher und Gestern erzählen. Das ist meistens spannend und gibt einen Einblick in ihr Leben und das damalige Geschehen in der nahen und der fernen Welt.

Während für ältere Menschen die Vergangenheit einen wichtigen Stellenwert einnimmt, reden jüngere Menschen viel eher von der Zukunft, von Visionen. Das Zusammenleben in einer Gemeinschaft erfordert auch Voraussicht, einen Blick in die Zukunft und Pläne. Die so typisch menschliche Fähigkeit des Plänemachens wird natürlich unterschiedlich genützt. Sie reicht vom «in den Tag hineinleben» bis zum konsequenten, zielgerichteten Handeln.

Aber häufig taucht die Frage auf, ob auch ältere Menschen noch Visionen haben. Warum wird den älteren Menschen die Fähigkeit des Plänemachens nicht zugetraut? Ist es die Angst vor der grossen Zahl der rüstigen und kompetenten Älteren, oder wird es ihnen schlicht und einfach nicht mehr zugetraut? Die Gesellschaft geht häufig davon aus, dass die Alten körperlich und geistig nicht mehr beweglich sind, das Gedächtnis verlieren und Mühe haben mit modernen Techniken. Es ist das alte Lied: Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben werden die älteren Menschen «überflüssig». Solange Familienstrukturen noch intakt waren, hatten die Alten die Gewissheit, gebraucht zu werden und etwas zu sagen zu haben. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er lebt auch, damit er eine Aufgabe hat, geliebt und gebraucht wird. Für das Zusammenleben braucht es jedoch keine Experten jeglicher Art. Viel wichtiger sind die inneren und äusseren Kräfte jedes einzelnen. Gerade an diesem Punkt setzt der Seniorenrat (s. Kasten) ein. Im Gespräch kommen die eigenen, vielleicht schon vergessen geglaubten Kräfte zur Entfaltung. Das Gremium hat es sich zum Ziel gesetzt, die neu entwickelten Kräfte zum Wohl der Gesellschaft einzusetzen.

Viva

heisst die Zeitschrift, in der das Projekt Seniorenrat Schaffhausen vorgestellt wird. Das Heft und weitere Auskünfte erhalten Sie über die Geschäftsstelle der Pro Senectute Schaffhausen, Vorstadt 54, Telefon 053 24 80 66.

«Die Senioren kommen...»

Elsbeth Boss

Es ist Zeit, dass sich jemand auch politisch ganz speziell um die Anliegen, Wünsche und Nöte der Alten kümmert», erklärt der 69jährige Neo-Politiker Henri Kalt, dem als Vertreter der wohl jüngsten Partei in der Polit-Landschaft der Sprung ins Stadtberner Parlament gelungen ist. «Rentner sprechen auch mit» (RSM) verspricht aktive Senioren-Politik. Politisieren ist für ihn eine «Alterserscheinung» – die er allerdings mit Fassung trägt. Ebenso wie für die Betagten möchte er sich für Kranke und sozial Schwache einsetzen. Randgruppen allgemein lassen Henri Kalt nicht kalt.

Von der Idee zur Parteipolitik

Politik – wie gesagt – war ihm nicht in die Wiege gelegt. «Meine Pflichten als Stimmbürger habe ich aber immer gewissenhaft erfüllt», versichert er. Henri Kalt ist in Schaffhausen aufgewachsen, verheiratet und Vater von zwei Söhnen.

Zur Politik sei er gekommen, wie Maria zum Kind. Eine Idee – im Freundeskreis geboren – habe mit der Zeit Gestalt angenommen. Ein halbes Dutzend Gleichgesinnter aus der Region Bern habe 1987 die Senioren-Partei «Die grauen Panther von Bern» gegründet.

«Die Grossratswahlen 1990 brachten keinen Erfolg – nur Publizität», erinnert sich Henri Kalt.

1992 kandidierte er unter dem neuen Parteinamen «Rentner sprechen auch mit» (RSM), wiederum in Listenverbindung mit den Kleinverdienern (VK) und den Schweizer Demokraten (SD) gleichzeitig für den Berner Gemeinderat und den Stadtrat. Wenigstens für den Stadtrat reichte es diesmal: Einen Sitz erhielten die RSM, einen die VK. Bereits überlegt man sich den Zusammenschluss. Weg von der Einthemen-Partei und gemeinsam eine rechts-bürgerliche Politik im Interesse der Senioren und sozial Schwachen betreiben, das sind gewichtige Beweggründe.

Henri Kalt war Finanzchef bei der BLS.

Wahlversprechen halten

«Ohne Geld ist es schwer Politik zu machen», trifft Kalt den wunden Punkt seiner Partei. «Ich hoffe auf Sponsoren, auf Senioren, die ihr Leben lang gespart haben. Wenn die erkennen, dass wir uns speziell für sie, für ihre Angelegenheiten einsetzen, dann könnten die uns doch finanziell unterstützen», wirbt Kalt um Gunst.

Er möchte in den nächsten vier Jahren auch wirklich halten, was die RSM in der Wahlpropaganda versprochen hat. Zum Beispiel erreichen, dass Ergänzungsleistungen automatisch ausbezahlt werden. Dazu beitragen, dass Drogensucht als Krankheit angesehen und Drögeler durch Zwangsentzug von der Gasse genommen werden, damit betagte Frauen und Männer sich wieder auf die Strasse wagen. Sich dafür einsetzen, dass Asylanten nicht herumhängen, sondern in den Arbeitsprozess eingegliedert werden.

Noch eines beschäftigt den Senioren-Vertreter: Dass eine Aufbesserung der AHV gleich wieder durch steigende Krankenkassenprämien, höhere Telefontaxen und das teurere Halbtaxabonnement weggefressen, und zudem oft gleichzeitig die Teuerung auf dem Rentenanspruch (2. Säule) gekürzt wird. «Da bleibt ja nichts unter dem Strich.» Könnte Henri Kalt in der «hohen Politik» mitreden, würde er für das Medizinstudium den Numerus clausus einführen: Weniger Ärzte – sinkende Gesundheitskosten und gleichzeitig mehr gute Leute für das mittlere Kader in der Wirtschaft, erledigt Kalt zwei Fliegen auf einen Schlag und hofft gleich auch auf mehr Geld in der Staatskasse.

Das Gesamte im Auge behalten

«Mein Einstieg in die Politik kam überraschend. Im Detail habe ich keine konkreten Pläne und kein persönliches Ziel», gesteht Henri Kalt. Das Gesamte im Auge behalten und Interessenpolitik abblocken, das ist die Devise.

Das politische Mandat bedeutet für Henri Kalt eine Chance im Alter aus langer Lebenserfahrung zu schöpfen und in gewissem Sinn an der Zukunft mitzuarbeiten.

«Wenn die Betagten zur Einsicht kommen, dass sie die Mehrheit sind und dass mit Politik etwas erreicht werden kann, dann werden die Senioren gemeinsam ihre Rechte fordern. Dann kommen die Senioren!» prophezeit Stadtrat Henri Kalt.

Geschichte des Seniorenrats Schaffhausen

13. September 1985. 1. Sitzung mit drei Damen und zwei Herren. Aufstellung eines Konzeptes und möglicher Aufgaben.

1. November 1985. Eine Arbeitsvermittlungsstelle «Senioren für Senioren» wird eingerichtet und von einem Mitglied betreut. • Brief an SBB und Bundesrat Schlumpf betreffend Aufhebung des Altersabonnements. • Die Leiterin der Seniorenbühne wird Mitglied des Seniorenrates. • Warnung vor Werbefahrten in der Öffentlichkeit mit einem Theaterstück der Seniorenbühne. • Eingabe an kantonale Behörde betreffend Erhöhung Eigenmietwert, ohne Erfolg.

29. August 1986. Hearing mit Heimleitern zum Thema «Eintritt ins Altersheim». Anforderungen an den Berufsstand «Heimleiter» werden formuliert.

Oktober 1986. Mithilfe bei einer Repräsentativumfrage der Pro Senectute bei etwa 700 über 60jährigen im Kanton Schaffhausen (Erarbeitung des Fragebogens und persönliche Befragungen).

April 1987. Einführung einer Steuerberatung und Mithilfe beim Ausfüllen von Steuererklärungen.

Januar 1988. Eingabe Seniorenrat betreffend Steuergesetzrevision, Kompensation für die Berufsabzüge für Senioren (durch 10 Prozent Abzug bei AHV-Rente), mit Erfolg.

Juli 1988. Schriftliche und mündliche Intervention betreffend Reduktion der Zinsen auf Altersparheften.

9. September 1988. Aussprache mit dem Ausschuss der Pro Senectute. Bestätigung der Selbständigkeit des Seniorenrates.

Oktober 1988. Betreuung eines Standes an der Schaffhauser Herbstmesse mit Vorstellung des Programms «Frytigträff».

6. September 1989. Vier Mitglieder formulieren ihre eigenen Wünsche zum Thema «Neue Wohnformen für ältere Leute» an der Tagung im «Staffelnhof» in Reussbühl LU.

November 1989. Film über Seniorenrat im Fernsehen DRS, Sendung «Treffpunkt». – Zwei Mitglieder arbeiten aktiv mit in der Vorplanungskommission für ein neues Altersheim in der Stadt Schaffhausen.

Februar 1991. Mitglieder des Seniorenrats nehmen Einsitz in der Planungskommission «Altersleitbild Neuhausen».

April 1991. Eine Arbeitsgruppe des Rates setzt sich mit dem neuen Dekret für das Kantonale Pflegeheim auseinander. Vorschläge zuhanden der Politiker werden ausgearbeitet.

Juni 1991. Der Seniorenrat wird von einer Schaffhauser Gemeinde eingeladen, um über seine Arbeit zu berichten. Die Gemeinde plant einen Seniorenrat.

August 1992. Gründung eines alterspolitischen Stammtisches im Treffpunkt der Pro Senectute.

Erfolgreich altern

Foto: Karin Mercier

Mehr Zeit für Besinnlichkeit.

Adolf Wirz, Werbefachmann, IG Altern

Warum werde ich überhaupt alt? Die einfachste Antwort auf diese Frage lautet: Weil in dieser Welt alles altert, weil alles dauernd im Fluss und im Wandel begriffen ist, und weil die ganze Schöpfung auf Werden und Vergehen angelegt ist. Das gilt im Kleinen wie im Grossen. Es gilt für das Sandkorn, und es gilt für das Weltall, den Kosmos, das Universum. Die Gesamtheit der Sterne und Sternsysteme verhält sich langfristig betrachtet instabil, unbeständig, befindet sich in nie abgeschlossener Entwicklung.

Die Gegenwart ist immer nur ein Augenblick, eine Durchgangssituation. Mein Heute ist nicht mein Gestern und nicht mein Morgen.

Film zur Gesprächseröffnung

Die IG Altern hat einen Film erstellen lassen. Er trägt den Titel «... und plötzlich bin ich alt.» Er stellt unser Altersproblem dar und leuchtet es aus. Anhand konkreter Beispiele gibt der Film dem Zuschauer einen lebendigen und wirklichkeitsnahen Einblick in die spezielle Lebenslage betagter Menschen. Jede porträtierte Person steht gewissermassen für einen bestimmten Problemkreis im Alter oder für eine bestimmte Art, das Alter zu meistern.

Der Film ist als Video erhältlich. Er soll das Gespräch über das Thema eröffnen und erleichtern und zur Auseinandersetzung anregen. Für Grossveranstaltungen kann der Film im 16-mm-Format ausgeliehen werden.

Eines hat sich freilich geändert: Die Menschen von heute erleben ein höheres Alter als ihre Vorfahren. Schon deshalb gewinnt die Frage des richtigen, des erfolgreichen Alterns an Bedeutung. Die Literatur zu diesem Thema ist denn auch aufschlussreicher und umfangreicher geworden. Was lehrt sie uns?

Wir sollen nach dem 40. Lebensjahr bereits mit einer gewissen Haltung und Selbsterziehung im Blick auf das Alter uns üben, also einerseits unsere geringer werdende körperliche Belastbarkeit und Elastizität registrieren und insgesamt dem sich anbahnenden Altersprozess Rechnung tragen, ohne aber dadurch unsere Lebensfreude und Lebenslust abzubauen oder sogar aufzugeben. Die Gerontologie, das Fachgebiet, auf dem die Altersvorgänge im Menschen hinsichtlich ihrer biologischen, medizinischen und psychologischen Aspekte erforscht werden, lehrt uns, dass unser physischer Leib zwar älter wird, während unser Geist und unsere geistige Gesundheit dank unserer zunehmenden Erfahrung und bei richtiger innerer Einstellung gewinnen können. Wir mehren unsere persönliche Reife, gewinnen tiefere Einsichten, auch unsere Gelassenheit und Weisheit nehmen zu. Zudem: Der Widerstand, zu dem wir uns aufraffen, beispielsweise gegen den geistigen Abbau, bringt uns einen Kräftegewinn, während jede Vernachlässigung, beispielsweise unseres menschlichen Beziehungsnetzes, einen Verlust bedeutet.

Michelangelo und Sigmund Freud

Vielleicht leidet unter dem Alter unser Gedächtnis. Wir vergessen Namen und haben Mühe, uns zu erinnern an das, was gestern oder letzte Woche geschehen ist. Übersehen wir aber nicht, dass trotz solcher altersbedingten Mankos alte Menschen unsterbliche Leistungen erbracht haben. Michelangelo arbeitete mit 89 noch ausdauernd an seiner «Pietà Rondanini». Sigmund Freud veröffentlichte mit 83 Jahren seine Arbeit «Moses und die monotheistische Religion». Der Mediziner Robert Koch reiste mit 72 Jahren nach Afrika, um die Schlafkrankheit zu studieren. Seit 1948 obliegt die heute 82jährige katholische Ordensschwester Mutter Theresa in den Slums von Kalkutta ihrer aufopfernden karitativen Arbeit. Sie wurde 1979 mit dem Friedensnobelpreis bedacht.

Diese Menschen haben dank einer inneren Kontinuität ihres Temperamentes im hohen Alter ihre Arbeit erfolgreich fortgeführt. Sie können uns als Beispiele dienen. Was wir in der Lebenspraxis feststellen, wird übrigens durch experimentelle Untersuchungen bei alten Menschen bestätigt: zwar haben sie im Gegensatz zu den Jungen meist Mühe, sinnloses Wissen aufzunehmen und zu behalten, sobald es aber um sinnhaftes Material geht, so sind sie der jüngeren Generation nicht unterlegen, ja Untersuchungen erwiesen sogar, dass sie in vielen Fällen in ihren Leistungen den Jungen überlegen sind. Als der berühmte Maler Pablo Picasso gefragt wurde, wie er denn in seinem hohen Alter so aufregende Bilder malen könne, antwortete er: «Wissen Sie, es dauert sehr lange, bis man jung wird.»

Apropos Alter: Die Überalterung in der Schweiz schreitet rasch fort und zwingt zum Handeln. In Zürich hat sich deshalb Ende Januar 1992 eine Interessengemeinschaft für praktische Altersfragen (IG Altern) vorgestellt, die sich mit den wachsenden Problemen auseinandersetzen will.

Zwei Workshops

Um das Gespräch in Erwachsenengruppen und in der Schule zu erleichtern und zu vertiefen, wurden zwei verschiedene Dokumentationen geschaffen – die sogenannten Workshops. Sie sind bebildert und enthalten ein reiches Unterrichtsmaterial.

Die Autoren der beiden Workshops sind bereit, Kursleitungen von Organisationen und Institutionen in die Arbeitsmaterialien einzuführen. Für die aufgewendeten Stunden wird Rechnung gestellt. In einem beschränkten Umfang ist auch die Übernahme einer Kursleitung möglich. Nähere Auskünfte erteilt Ihnen das Sekretariat der IG Altern, Steinwiesstrasse 59, 8032 Zürich.

Eine Dienstleistung des ZentralBlatt

Die SGF-Börse

Wenn Sie etwas suchen, verschenken, tauschen oder wünschen, dann inserieren Sie im ZentralBlatt. Das Inserat sollte nicht mehr als 120 Buchstaben mit Adresse, und wenn gewünscht Telefonnummer, enthalten. Legen Sie Ihre Anzeige zusammen mit zehn Franken in ein Kuvert und senden es an:
Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.

Ich suche zum Lesen, von
Elsi Attenhofer
Erinnerungen an ein Cabaret,
Der Flug um die goldene Mücke
und Erlebte Geschichten.
Ruth Kaufmann
Stutz Wärgistal
3818 Grindelwald

Ferienwohnung zu vermieten
Leukerbad
Mod. komf. Whg., m. 4 B.,
Radio, TV, Tel., gr. Balkon, gute Lage.
Telefon 01 341 14 39

Ich verschenke 2 schöne
grosse Puzzles
je 150teilig, Holz,
Marke Penelope.
Annemarie Lienhard, Beethovenstrasse 34, 3073 Gümligen
Telefon 031 951 39 04

Gesucht auf Anfang August '93
Haushaltlehrtochter
zu Familie mit zwei Kleinkindern.
Gertrud Schmidt
7477 Filisur GR
Telefon 081 72 18 43

Zu vermieten
Ferienwohnung
in Estavayer-le -Lac (4 bis 5 Betten, 1 Kinderbett).
E. Lehmann, Dorfmattweg 13a, Münsingen
Telefon 031 721 03 44

Sprachaufenthalt – einmal anders

IN VIA PRO FILIA

Wir vermitteln Sprachaufenthalte, kombiniert mit Arbeit und Schulbesuch.

Inland: Volontariate und Au-pair in Familien, Krippen und Heimen

Ausland: Au-pair in Familien

Sprachschulen: In- und Ausland

Detailinformationen erteilen die **PRO-FILIA**-Büros in:

Basel	061 272 58 07	Schwyz	043 21 17 95	Zürich-Inland	01 363 55 00
Brig	028 23 85 16	St.Gallen	071 22 68 15	Zürich-Ausland	01 363 55 01
Chur	081 22 93 33	Uri	044 2 67 35	Jugendamt Olten	062 32 65 40
Luzern	041 22 35 22	Zug	042 21 12 01	Jugendamt Weinfelden	072 22 56 58

PRO FILIA Nationalsekretariat, Postfach 692, 1951 Sitten, 027 22 60 88

Zwei Hotels im Herzen der Stadt Zürich

Ganz nahe am pulsierenden Leben der Bahnhofstrasse, gleich mitten im Einkaufs- und Geschäftszentrum. Nur ein paar Gehminuten vom Zürich HB, Universität, ETH und dem See.

Die ruhigen Stadthotels mit erstklassigem Komfort zu Mittelklassepreisen und attraktiven Wochenendangeboten. Alle Zimmer mit WC/Bad oder Dusche, Direktwahl-Telefon und Farbfernseher.

HOTEL RÜTLI Zürich
Zähringerstr. 43, 8001 Zürich
Telefon 01 251 54 26
Telefax 01 261 21 53

IEH INTER EUROPA HOTELS

HOTEL Seidenhof ZÜRICH
Sihlstrasse 9, 8021 Zürich
Telefon 01 211 65 44
Telefax 01 212 01 48

Lehrgang Altersvorbereitung/ Altersbildung geplant

Pro Senectute plant 1993/94 ein **«Seminar Altersbildung».** Es richtet sich an:

- Erwachsenenbildner/-innen, die in der Altersvorbereitung und Altersbildung tätig sein möchten (Lerngruppe I);
- Veranstalter/-innen, die in Planung und Organisation von Altersvorbereitungs- und Altersbildungsksursen tätig sind (Lerngruppe II).

Die beiden Lerngruppen arbeiten teils gemeinsam, teils getrennt. Der gesamte Lehrgang dauert 100–120 Unterrichtsstunden, verteilt auf ein Jahr.

In der 2. Lehrgangshälfte wird ein Bildungsprojekt gemeinsam von je einer/einem Erwachsenenbildner/-in und einem/einer Veranstalter/-in durchgeführt.

Vorgesehener Beginn des Seminars ist der November 1993. Ausschreibungen dafür sind erhältlich ab April 1993 bei

Pro Senectute Kanton Zürich
Lebensgestaltung im Alter
Forchstrasse 145
Postfach
8032 Zürich

PRO SENECTUTE Für das Alter
Pro Senectute Kanton Zürich

ETWAS BESONDERES, POETISCHES, ALS KULTURELLER TEIL IHRER **HAUPTVERSAMMLUNG** ODER FÜR GESCHÄFTLICHE UND PRIVATE ANLÄSSE UND FEIERN:

JEUX D' IMAGES

AUSKUNFT UND GFV-REFERENZEN:
KURT LIECHTI **JEUX D'IMAGES**
3700 SPIEZ **033 54 92 05**

Foto Karin Mercier

Esther Vogt-Màrkus feierte am 11. Februar ihren 90. Geburtstag. Sie ist in Budapest geboren und besuchte studienhalber die Schweiz – und blieb.

«Ich muss mich nicht verwirklichen, ich bin ja wirklich!»

Karin Mercier

Unser jüngstes Frauenvereins-Mitglied ist 90jährig», dies erzählte mir kürzlich, augenzwinkernd, Christine Tisi, Präsidentin des Frauenvereins von Uetikon am See. Sie war sich der Doppelbödigkeit ihrer Aussage durchaus bewusst, aber als sie mir dann von ihrem «Neuling» zu erzählen begann, merkte ich bald, dass ich einmal mehr (ob zufällig oder schicksalhaft) auf einen Menschen gestossen war, der mich interessiert und den ich kennenlernen wollte.

So lud ich mich denn ein bei Esther Vogt, die mich in ihrer hellen Wohnveranda empfing, Kaffee offerierte und gleich aus ihrem Leben zu erzählen begann. Unbekümmert, natürlich und zufrieden, dass sie wieder einmal Gelegenheit erhielt, ihr Leben an sich vorbeiziehenzulassen und um selber zu staunen, «wie alles seinen Lauf nahm»...

Von Ungarn in die Schweiz

Geboren wird Esther Màrkus in Budapest und erlebt als Einzelkind eine glückliche Jugendzeit, aber auch die Schrecken und das Elend des Ersten Weltkrieges. Nach Abschluss der Schulzeit schreibt sie sich an der Universität ein, was damals in Ungarn für Frauen bereits eine Selbstverständlichkeit war. Sie studiert Chemie und kommt, nach einem Auslandsemester in München, 1925 an die Universität nach Zürich. Es gefällt ihr hier und sie fühlt sich wohl, umsomehr als sie im Labor den Studenten Fredi Vogt kennenlernt. Aus der anfänglichen Sympathie wird Liebe. Die ungarische Studentin schliesst ihr Studium mit dem Doktortitel ab und 1931 heiraten die beiden. Ihr Wohnsitz wird, aus beruflichen Gründen von Fredi Vogt, Wattwil im Kanton St.Gallen. Sie beziehen ein 300jähriges Haus ohne jeden Komfort, und Esther Vogt ist voll ausgelastet, treppauf und treppab. Die Betreuung und Bepflanzung des Gartens wird zu ihrer grossen Leidenschaft, die sie bis ins hohe Alter beibehalten hat.

Ohne gross zu hadern, nimmt das Ehepaar Vogt den Schicksalsschlag an, als sie erfahren, dass sie keine Kinder erhalten werden. Und so ist es für Esther Vogt nahezu selbstverständlich, nachdem ihr Mann in den Aktivdienst einrückt, sich beim Frauenhilfsdienst zu melden. Ihrer beruflichen Ausbildung entsprechend, wird sie bei der Sanität eingeteilt, doch sie fühlt sich nicht wohl und wünscht eine Umteilung zur Flüchtlingsbetreuung.

Flüchtlinge aus ganz Europa

Im Jakobsbad im Kanton Appenzell betreut sie mit andern Helferinnen zusammen 500 jüdische Mütter mit ihren Kin-

Lager bereit!

Dchef Vogt Esther

Spät, an einem Herbstabend im Aktivdienstjahr 1944, kam wieder einmal ein telegraphisches Aufgebot. Im Platzkommando Zürich wurde meine Aufgabe ganz kurz mitgeteilt. Das Lager, eine leere Fabrik in Gattikon, muss bis am Abend desselben Tages für 160 junge Mütter, teils schwanger und mit Kleinkindern, bezugsbereit sein. Andere FHD können vorläufig nicht aufgeboten werden, auch kein Kommandant ist vorhanden. Nur ein Feldweibel, einige Ortswehrsoldaten und ich. – Ich war froh, dass meine Gefühle nicht sichtbar wurden. Mit dem besten Willen, gepanzert mit den erworbenen Erfahrungen, fuhr ich nach Gattikon. Aber als ich der Fabrik ansichtig wurde, sank mein Mut wie kalte Asche auf ein ganz kleines Häuflein zusammen. Eine kahle alte Fabrik mit schwindelnd steilen Treppen, ohne eine freundliche Ecke, oder nur einer Möglichkeit, etwas Freundliches einzurichten. Ein mürrischer Feldweibel, aber freundliche alte Ortswehrsoldaten und eine junge Bäuerin, die mir ein Zimmer als mein persönliches Quartier anbot.

Wenn nur diese steilen Treppen nicht wären, im Geiste sah ich die Kinder und die schwangeren Frauen herunterrutschen. Aber weggejagt sind diese quälenden Gedanken, der gesunde Menschenverstand muss siegen. Ich näherte mich behutsam dem Feldweibel, bat ihn, mit mir das Lager zu begehen, um ihm meine Einrichtungswünsche vortragen zu können. Er wurde zugänglicher und stimmte zu, dass unter anderem kleine Töpfchen zu besorgen seien, eben wegen der Kinder, – und weil es gefährlich sei, nächtlicherweise die verflixten Treppen zu begehen.

dern. Das Lagerleben gestaltet sich ähnlich wie in einer Grossfamilie: Jede Insassin erhält eine Aufgabe und arbeitet mit. Dank der Ernährung und der eher bescheidenen körperlichen Betätigung nehmen die Frauen zusehends an Gewicht zu, und es braucht einige Überredungskunst von Esther Vogt, die immer rundlicher werdenden Frauen davon zu überzeugen, dass tägliches Frühturnen eingeführt werden muss. Aber es nützt!

Nach fünf Wochen findet jeweils ein Wechsel statt und so zieht Dienstchef Vogt von Flüchtlingslager zu Flüchtlingslager, von Gattikon nach Gütsch und von Zug ins Toggenburg. Sie erlebt und betreut unzählige Schicksale, versucht zu helfen und vermitteln, wo immer sie kann.

1946, nach Kriegsende, nimmt Esther Vogt eine neue Aufgabe an. Sie und andere Helfer und Helferinnen reisen im Auftrag des Roten Kreuzes mit leeren Eisenbahnzügen nach Paris, Holland und Österreich und holen dort ausgehungerte, schwache und gezeichnete Kinder, die dringend einen Aufenthalt in der vom Krieg verschonten Schweiz nötig haben. Überall wirbt Esther Vogt für den Aufenthalt in der Schweiz und versucht, möglichst viele Kinder mitfahren zu lassen. Tausende von Kindern gelangen für einen Erholungsurlaub in unser Land.

Immer wieder wird sie auch in Krankenhäuser gerufen, um zu übersetzen und bald ist Esther Vogt überall bekannt und reist von Land zu Land, um Hilfe anzubieten und zu vermitteln. Sie erlebt neben Traurigem auch viel Schönes, so zum Beispiel den Bergbauern in der Nähe von Wattwil, der sich bereit erklärt, ein Kriegskind bei sich aufzunehmen. Als Esther Vogt auf dem Bauernhof mit dem Knaben eintrifft, blicken ihnen erwartungsvoll sieben Bauernkinder entgegen. Sie weiss nicht recht, was sie soll, umkehren oder bleiben. Doch da tritt der Bauer unter die Tür und lädt sie mit dem erlösenden Satz zum Eintreten ein: «Wo sieben Platz haben, hat es auch Platz für das Achte!»

Treppauf, treppab, allmählich bekam das Lager ein Gesicht. Lange Tische waren gedeckt, die Brotkörbe gefüllt, der Koch heizte seinen Kessel, Suppenduft kitzelte die Nase, eine gewisse Wohnlichkeit strömte den Ankömmlingen entgegen. Die Ortswehrsoldaten, der Feldweibel und ich standen bereit, als die Wagen anrollten. Aber wo sind die schwangeren Frauen, die jungen Mütter mit den Kleinkindern? Eine schweigende Armee stieg aus: 160 Partisanen aus der Gegend von Domodossola. Der Feldweibel knurrte: «So jetzt chönned sie die Töpf für d'Suppe bruuche». Ich musste hell auflachen, und das musste so sein. Die düsteren Männergesichter hellten sich auf und lächelnd, behaglich setzten sich die Leute zur dampfenden Suppe. Uns blieb die Zeit, alles wegzuräumen, was an werdende Mütter und Kleinkinder erinnerte.

Auszug aus «25 Jahre FHD», Atlantis Verlag

«Niemals vergessen!» – der ungarische Volksaufstand

Nach Kriegsende findet sie Zeit und reist nach Budapest. Der Besuch tut weh und ist schmerzlich. Die Stadt zerstört, der Vater verhungert und die Wohnung geplündert. Damals ahnt sie noch nicht, was für schwere, dunkle Zeiten ihrem Volk noch bevorstehen.

1956 findet der ungarische Volksaufstand statt. Esther Vogt wird nach Bern gerufen und übersetzt die ungarischen Radiomeldungen. Im November reist sie mit dem Rot-Kreuz-Zug nach Wien und holt die ersten ungarischen Flüchtlinge ab. Sie reist hin und her, beantwortet Fragen, besänftigt und übersetzt vom Deutschen ins Ungarische und umgekehrt. Viele Kontakte, die Esther Vogt damals geknüpft hat, bestehen heute noch.

1960 nehmen Fredi und Esther Vogt auf Anfrage einen ungarischen Studenten bei sich in Wattwil auf, eine zweite Anfrage folgt. Bruder, Schwester und Freund folgen sowie Tochter und Cousine. Alle finden Platz im grossen Haus in Wattwil. Esther Vogt bittet die ungarischen «Gäste», für ihren Mann zu sorgen und kochen, denn sie ist immer noch mit dem Zug nach Wien und zurück unterwegs. – «All diese Leute sind meinem Mann und mir geblieben. Sie wohnen heute an verschiedenen Orten in der Schweiz, und wir sind eine richtige grosse Familie geworden. In der Zwischenzeit bin ich Urgrossmutter. Ich habe selber keine Kinder, aber eine grosse Familie.»

Echte Freundschaften dauern ein Leben lang

Als 1970 Tibeter in Wattwil untergebracht werden, ist es nahezu selbstverständlich, dass Esther Vogt sie betreut und auch daraus entsteht eine Beziehung zu einem tibetischen Mädchen, die noch heute besteht.

So nehmen die Jahre ihren Lauf und das Leben des Ehepaars Vogt ist voll ausgelastet. 1974 verlassen sie Wattwil und ziehen in eine Wohnung, mitten in den Rebbergen von Uetikon am Zürichsee. – Sechs Jahre später stirbt Fredi Vogt. Eine innige Beziehung und Kameradschaft lebt in Erinnerungen fort.

Die Devise von Esther Vogt: «Annehmen, ob gut oder böse» hilft ihr, weiter zu leben. Ihr reges Interesse am Alltäglichen und Kulturellen (kürzlich als 200 000. Besucherin der Manesse-Ausstellung im Landesmuseum in Zürich gefeiert) und ihr grosser Freundeskreis sind immer noch das Wesentliche in ihrem Leben, was die vielen Blumensträusse beweisen, die sie zu ihrem Geburtstag erhalten hat.

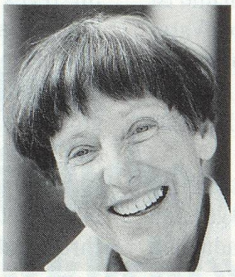
Ihren Geburtstag hat sie genossen und

Dchef Vogt (zweite von links) in der Kaserne Aarau.

richtig gefeiert, die zierliche, quirlige Jubilarin, der man ihr Alter nicht ansieht. Und so erzählt sie mir, inmitten von Blumen – «die ihr so viel zu tun geben» – von den verschiedenen Feierlichkeiten. Sie erzählt auch von einer fröhlichen Gesellschaft von Frauen, verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters, die sie zu ihrem 90. Geburtstag eingeladen hat. Typisch für Esther Vogt, die ihr Leben lang offen für neue Bekanntschaften war und ist, diese pflegt und für die Freundschaften zum Lebensinhalt gehören.

Adieu SGF

Liebe Karin,
Du hast mich aufgefordert, zu meinem Austritt aus dem SGF ein paar Zeilen zu schreiben.
Also gut!
Seit mehr als 25 Jahren bin ich in der ehrenamtlichen Arbeit tätig. Meine Berufsausbildung machte ich am Lehrerseminar in Zürich. Nach der Geburt des ersten Kindes verliess ich die Schulstube und wurde einige Jahre Hausfrau. Ab und zu besuchte ich verschiedene Abendkurse für Haushaltlehrmeisterin, später in Psychologie, und bildete mich zur Elternzirkelleiterin aus. Unterdessen waren wir zu einer achtköpfigen Familie angewachsen und wir zogen von Zürich nach Basel um.



Susi Denzler-Bucher

Am neuen Wohnort entschied ich mich für die ehrenamtliche Tätigkeit. Eine Anfrage aus der Kirchgemeinde kam meinem Bedürfnis entgegen, ab und zu dem Trubel der Familie zu entfliehen und vermehrt den Umgang mit Erwachsenen zu pflegen. Ich freute mich darüber, in der Öffentlichkeit Mitverantwortung zu tragen.
Manchmal überfielen mich damals auch Zweifel, ob die ehrenamtliche Tätigkeit das richtige Betätigungsfeld für mich sei. Eigenes Geld zu verdienen lockte! Ich arbeitete teilzeitlich als Verkäuferin – es erfüllte sich ein Jugendtraum. Der Laden war idyllisch, klein und vollgestopft mit Bändeln und Spitzen. Aber – nur allzubald musste ich feststellen, dass mich das Berufsleben einengte und neben der Familie zu sehr beanspruchte.
Ich kehrte zur Ehrenamtlichkeit zurück. In diesen Aufgaben konnte ich mich freier und ganzheitlicher entfalten und hatte die Gelegenheit, verschiedenartige Funktionen auszuüben. Für Veränderungen braucht es aber ein bisschen Mut und Spass!
Nach ein paar Jahren kirchlicher Mitarbeit folgte ich einer Anfrage des Basler Frauenvereins am Heuberg, dem Vorstand beizutreten. Später wurde ich zur Präsidentin gewählt. In diesem Amt wehte ein wesentlich rauherer Wind als im kirchlichen Bereich. Aber ich fühlte Lust, mich dieser Herausforderung zu stellen. Spannungen zwischen den bezahlten Angestellten und dem ehrenamtlichen Vorstand wie auch parteipolitische Strömungen erschwerten die Arbeit. In zähen Verhandlungen gelang es, dem Verein eine zeitgemässe Struktur zu geben. Danach konnte ich mein Amt weitergeben.
Nach einer Verschnaufpause trat ich in den Zentralvorstand des SGFs ein und übernahm das Ressort Weiterbildung. Es war der «Gwunder», der mich damals zu diesem Schritt bewegte. Was machen die da oben eigentlich? Angst vor der neuen Aufgabe spürte ich nicht, denn die vorgängigen Erfahrungen hatten mir gezeigt, dass Fähigkeiten und Kräfte an den in Angriff genommenen Aufgaben wachsen.
Nun, liebe Kolleginnen, bin ich am Abschied nehmen im ZV. Vieles geht mir durch Kopf und Herz. Ganz besonders werden mir die gute Zusammenarbeit und die positive Grundstimmung in den Sitzungen in Erinnerung bleiben. Nicht, dass wir immer gleicher Meinung gewesen wären, aber wir haben einander gegenseitig respektiert und vertraut.
Regula Ernst hatte als Präsidentin die Gabe, mit Toleranz zu führen. Ich wünschte mir, dass die Kultur des ZVs modellhaft Ausstrahlung in die Sektionen haben könnte.
Mein Rücktritt aus dem ZV hat verschiedene Gründe: Ich möchte für meine Grosskinder da sein. Aber nicht nur! Ich möchte auch auf Zufälle und Unvorhergesehenes ohne äusseren Termindruck eingehen können und – was mir besonders wichtig ist – ich möchte Zeit haben, Himmel und Erde noch besser zusammenzubringen.
Adieu SGF – herzlichen Dank.
Liebe Karin, möge Dein Temperament, wie der frische Wind, noch lange durch den SGF wehen.

Susi Denzler
Basel, März 1993

Wo chiemte mer hi?

Wo chiemte mer hi, wenn alli seite: wo chiemte mer hi und niemer giengti, für einisch z'luege, wohi dass me chiem, we me gieng.

Kurt Marti

Regula Ernst, Zentralpräsidentin

Ostern – das Fest der Erlösung, der Auferstehung, der neuen Hoffnungen. Es ist schön, dass es in den Frühling fällt, in die Zeit des Wiedererwachens der Natur.
Zur gleichen Zeit feiern die Juden Pessach. Das Fest gedenkt des Auszugs der alten Israeliten aus Ägypten. Auch hier: Aufbruch, Hoffnung, Mut. Wir wissen es, der Weg ins gelobte Land war lang und führte während 40 entbehrungsreichen Jahren auf verwirrlichen Pfaden durch die Wüste.
Wohin führst Du uns? – wurde Moses gefragt, vor allem dann, wenn die Strapazen der Wanderschaft das Leiden unerträglich machten und das Ziel im Ungewissen zu verschwinden drohte.
Moses selber hatte mit sich kämpfen müssen um die innere Abwehr gegen diesen göttlichen Auftrag zu überwinden. Und jetzt wurde seine Überzeugungskraft auf eine harte Probe gestellt.

Trotzdem, wo wären die Israeliten geblieben, wenn nicht einer einmal einen mutigen Schritt gewagt hätte?
Wer kennt ihn nicht, diesen Streit mit sich selber? Da steht der Wunsch, im Althergebrachten zu verharren. Wir lieben unsere Gewohnheiten, den Bekanntenkreis, die Menschen, auf die wir uns verlassen können – kurz, den normalen Trapp und den Spruch: «Das haben wir doch schon immer so gemacht!» Solche Abwehrhaltung kann wohl als Reaktion auf Angst und Unbehagen vor Veränderungen gedeutet werden. Aber die Welt verändert sich tagtäglich. Neue Forderungen stehen an.
Erfahrung und Gewissen lehren uns, dass

Ein Projekt der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Soziale Institutionen haben viel zu bieten

Bei den Leistungen sozialer Institutionen ist der menschliche Alltag konkret und realistisch. Viele soziale Probleme werden immer drängender und schwieriger; die Mittel zu ihrer Bewältigung sind knapp. Viel Kreativität und Innovationskraft ist heute gefordert, soll die Hilfe wirksam und effizient sein.

Wer sich auf die Arbeit in sozialen Institutionen einlässt, Bewährtes mitträgt, Neues wagt und mit den beschränkten Mitteln ein Optimum versucht, lernt etwas, was sich in andern Berufswelten nur schwer lernen lässt: Kompetenz im sorgfältigen Umgang mit Menschen und Kreativität in der Problemlösung. Diese Lernmöglichkeiten sollen soziale Institutionen offerieren.

In der Berufswelt von Dienstleistungsfirmen, Verwaltung aber auch Produktion und Entwicklung im technischen Bereich wird immer deutlicher Sozialkompetenz gefordert und gebraucht. Die Personaldirektorinnen und -direktoren suchen Möglichkeiten, vor allem ihre Kadermitarbeiterinnen und -mitarbeiter zu schulen. Eine Vernetzung zwischen diesen Lernbedürfnissen und den Lernangeboten sozialer Institutionen vermittelt einen Austausch zwischen Lebens- und Arbeitswelten, von Know-how, ermöglicht menschliche Begegnung und Kommunikation.

Es werden soziale Institutionen gesucht, die gerade in einer Zeit knapper werdender Mittel Kreativität und Innovationsfreudigkeit als gezielte professionelle Methoden einsetzen möchten. Sie sind eingeladen, sich an einem Projektwettbewerb zu beteiligen, bei dem 10 Projekte ausgewählt werden für die Akquisition bei Firmen (s. Inserat/Kasten)

Monika Stocker, Projektleiterin

keine fruchtbare Zusammenarbeit entsteht, wenn neue Ideen zum vorneherein mit einem kategorischen «Nein» und «Niemals» abgeblockt werden. «für einisch z'luege» – das fordert zum Aufbruch auf – den Blick auch vor Andersartigem, Ungewohntem nicht zu verschliessen, das Denken auf neue Wege zu leiten, Vorschläge zu prüfen, zu wägen und erst dann zu entscheiden.

Wie halten wir es mit der Akzeptanz von Wünschen und Anliegen der jüngeren Generation? Wie gehen wir mit ihren Problemen um? Die Fragen dürfen durchaus auch Diskussionsthema in den Vorständen der Frauenvereine sein und brauchen sich nicht auf den Kreis der Familie zu beschränken.

Den Aufbruch zu neuen Horizonten schaffen wir ja nur, wenn wir innere Barrieren abbauen, über den eigenen Kreis hinausschauen, den Weg unter die Füsse nehmen, und vorwärtsgehen. Wagen wir es! Der Frühling ist eine gute Zeit dafür.

Projektwettbewerb

Soziale Institutionen mit privater, kirchlicher oder gemeinnütziger Trägerschaft sind aufgerufen, Lernmöglichkeiten im Rahmen ihrer bisherigen oder geplanten neuen Dienstleistungen zu offerieren. Für 1994/95 sollten Sie für Personen aus andern Berufswelten zwischen 50 und 100 Stunden Weiterbildung anbieten können und bereit sein, in einen verbindlichen intensiven Austausch von Know-how einzutreten. Es werden 10 Projekte berücksichtigt werden können.

Die Ausschreibung richtet sich an Fachleute, die an Innovation interessiert sind und für die die Suche nach einer neuenProfessionalität eine kreative Herausforderung darstellt.

Ein Projekt der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Projektunterlagen sind zu beziehen bei:

Projekt TATelier, Monika Stocker, Engimattstrasse 30, 8002 Zürich, Telefon 01 201 81 16, Fax 01 201 86 33.

Termin zur Einreichung der Offerten: 30. Mai 1993

Ein Fernsehporträt über Karin Mercier

«Frau und Arbeitswelt»

Das Schweizer Fernsehen hat – in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) und dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen – eine zehnteilige Fernsehserie produziert (Ausstrahlung jeweils am Sonntagmorgen, 9.30 Uhr und Wiederholung am Freitagnachmittag um 16.00 Uhr). Mit der Sendereihe «Frau und Arbeitswelt» sollen Frauen ermutigt werden, ihre berufliche Laufbahn nach ihren Wünschen zu gestalten. «Es war unser Bestreben, die Schwierigkeiten, vor allem aber auch Lösungsbeispiele zu zeigen: Die erste Berufswahl muss nicht die endgültige sein», meint dazu Nationalrätin Judith Stamm, Mitinitiantin des Projektes.

Foto Fredi Frank

Das Fernsehteam beim Filmen bei Vogt-Schild AG in Solothurn.

Vier Tage dauerte die Dreharbeit für das 15minütige Porträt über unsere ZentralBlatt-Redaktorin Karin Mercier zum Thema «Beruf und gesellschaftlicher Wandel». Wer sie und ihre vielseitige Arbeit näher kennenlernen möchte, der versäume es nicht, sich am Sonntag, 25. April, 9.30 Uhr, die Ausstrahlung «Frau und Arbeitswelt» anzusehen (Wiederholung: Freitag, 30. April, 16.00 Uhr).

Eva Ryhner-Seebeck, Glarus

Foto Peter Fischli

Berufliche Weiterbildung, ein wichtiger Aspekt im Rahmen der Aktionswoche.

Donna Mobile

Tagebuch einer gelungenen Zusammenarbeit von Frauendachverbänden.

Annemarie Schriber

1988 Es war einmal... eine Idee der damaligen Präsidentin der Frauenzentrale Luzern – wie können Frauen in bezug auf Wiedereinstieg, Lebens- und Laufbahnplanung gefördert werden – können die Frauendachverbände dabei Hilfe und Unterstützung bieten.

1989/1990 Die AG wird beim Kant. Amt für Berufsbildung vorstellig betreffend Neukonzept der Erwachsenenbildung / -Beratung im Kanton Luzern. Die AG wünscht sich vermehrt Berufsberaterinnen und -berater mit persönlicher familiärer Lebenserfahrung und für die Besetzung der neuzuschaffenden Fachstelle für Erwachsenenbildung eine Persönlichkeit, die kommunikativ und kooperativ ist.

Februar 1990 Organisation einer Tagung «Wiedereinstieg, Chancen und Grenzen» mit etwa 50 Teilnehmerinnen.

Mai 1991 Im Rahmen der von der Frauenzentrale organisierten LUGA-Sonderschau «Frauen – gestern – heute – morgen» Durchführung eines Spezialtages «Info-Markt für die Frau – Orientierung für beruflichen Wiedereinstieg, Umstieg sowie Aus- und Weiterbildung und soziales Engagement». Es konnte festgestellt werden, dass ein grosses Interesse und Bedürfnis für weitere, ähnliche Anlässe von seiten Anbieter wie auch Besucherinnen besteht, dass aber eine LUGA nicht unbedingt den richtigen Rahmen dazu bietet.

1991/1992 Die neugeschaffene Stelle beim Kanton wurde «leider nur durch einen Mann» besetzt. Nach monatelanger guter Zusammenarbeit dürfen ihm aber die beiden gewünschten Eigenschaften «kommunikativ und kooperativ» sehr wohl attestiert werden. Die AG war voller Tatendrang. Sie erweiterte sich zum «Forum für Wiedereinstieg» (siehe Kästli). Diese Erweiterung drängte sich auf, denn bereits wurden Pläne für die nächste – diesmal grössere – Aktion geschmiedet. Mit Hilfe von Geldern aus der Weiterbildungsoffensive (WBO) des Bundes soll die Aktionswoche für Hausfrauen, Geschäftsfrauen, voll- oder teilzeitlich erwerbstätigen Berufsfrauen durchgeführt werden.

Nun, was fand in dieser Aktionswoche (21. – 28.1.1993) denn eigentlich statt?

- Eine Ausstellung zur Berufs- und Bildungssituation der Frau und über Themen wie Verändern, Standortbestimmung, Lernformen, usw.;
- ein Infomarkt mit täglich bis zu 15 Vertretungen der Luzerner Weiterbildungsinstitutionen und -schulen, die für Auskünfte zur Verfügung standen;
- eine Multivision im Grossformat mit einer visuellen Einführung ins Tagesthema und möglichen beruflichen Weiterbildungswegen;
- ein Berufsinfozentrum der Berufs- und Weiterbildungsberatung des Kantons Luzern;
- Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten mit Frauen, die eine Weiterbildung erfolgreich absolviert haben sowie mit Referentinnen, Referenten und Fachpersonen.
- Kurzveranstaltungen, Interviews, Kurzreferate und Podiumsgespräche zu den täglichen Schwerpunktthemen.
- Infomarkt und Kurzveranstaltungen richteten sich nach den jeweiligen Tagesthemen, wie Gastgewerbe / Tourismus / Sprachen / Journalismus; KV-Berufe ; Management ; Management / Personalwesen / Werbung; Informatik / Technik / Handwerk / Gestaltung; Tanz / Bewegung / Musik / Theater / ehrenamtliche Tätigkeit / Verkauf; Sozialarbeit / Pädagogik / Elternbildung / zweiter Bildungsweg; Körperarbeit / Schönheitspflege / Massage / Esoterik; Pflegen und Helfen / Berufe im Gesundheitswesen / alternative Heilmethoden.

Von Türöffnung bis Türschliessung (10.00 bis 19.00 Uhr) herrschte ein reges Kommen und Gehen mit mehreren hundert Besucherinnen und Besuchern aus allen Schichten.

Beeindruckend war auch die lebendige Atmosphäre ohne Misstöne.

Beim abschliessenden Podium durfte mit Recht gesagt werden, dass dieses Weiterbildungsprojekt offensichtlich eine Lücke gefüllt hat. «Donna Mobile» hat von allen Seiten grosse Begeisterung erfahren auch von seiten Politik, Bildungsinstituten, Wirtschaft, wie auch von vielen schweizerischen Bildungsfachkreisen.

Als besonders positiv bewertet wurde die Tatsache, dass ein Netz aus Frauenorganisationen, Kanton und Privaten geschaffen werden konnte, das professionell zusammen arbeitet. Dass diese aussergewöhnliche Zusammenarbeit Bestand haben wird, hängt sicher vom weitern Interesse und Wille der Frauendachorganisationen ab. Es ist zu hoffen, dass sich auch neue Exponentinnen dieser Organisationen für die Idee des «Donna Mobile» begeistern und stark machen lassen.

Donna Mobile –

beweglich sein, eine geistige Beweglichkeit und Offenheit mit einem Standpunkt, verwurzelt in Luzern, in der Innerschweiz.
Eine Donna, die mit aufrechtem Gang sich in Bewegung setzt, die sich beständig und nicht unbeständig weiterbildet und die sich einsetzt für eine frauenfreundliche Welt in einer frauengerechten Zukunft. Eine Donna, die Grenzen überschreitet, aber sich nicht einem reisewütigen Mobilitätszwang unterwirft.
Eine autonome Donna Mobile auf dem Weg über die Weiterbildung zu mehr Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit.

KRITISCHE STIMME

Das Kreuz mit dem Namen

Immer wieder höre ich, dass Frauen mit dem Namen ihres – unseres – Frauenvereins (FV) Mühe haben. Wenn sie irgendwo erwähnen, dass sie im FV mitwirken oder dass sie dies und jenes für den FV planen, ernten sie das bekannte herablassende Lächeln – von Männern und Frauen notabene.

Früher ärgerte das auch mich sehr, aber inzwischen hat meine innere Sicherheit zugenommen und ebenso die Überzeugung, dass ich zu unserer Arbeit und damit zu unserem Namen stehen kann.

Was eigentlich spricht gegen einen Verein von Frauen? Gar nichts, im Gegenteil, stolz sein dürfen wir darauf, dass es vorwiegend Frauen waren und heute noch sind, welche die Zeichen der Zeit erkannten, soziale Missstände aufdeckten und zum Wohl und Nutzen der Allgemeinheit aktiv wurden, das heisst gemeinnützige Arbeit leisteten. Da sind wir schon, das ominöse Wort ist gefallen. Es hat so einen Beigeschmack, finden sie, finde ich auch. Es könnte überheblich tönen und etwas moralisierend. Unvoreingenommen betrachtet aber heisst gemeinnützig sein nichts anderes als eine Tätigkeit nicht in erster Linie für sich selbst oder den engsten Familienkreis ausüben, sondern andern helfen, die Anliegen der Gesellschaft vor die eigenen Bedürfnisse stellen.

Irene Stähelin

Heute sind wir anscheinend so verbildet, dass wir rot werden, wenn wir nicht immer zuerst für uns selbst sorgen. Das Gegenteil von Gemeinnützigkeit aber heisst Eigennutz! Wäre uns diese Etikette lieber? Das tönt dann so: Schweizerische Eigennützige Frauen (CHEF) oder Frauen auf dem Egotrip (FEGT) oder, wenn auch Frauen nicht genehm sind: Menschen ohne Mitgefühl (MOM). Dann doch lieber SGF!

Irene Stähelin,
Präsidentin des Basler Frauenvereins am Heuberg

Wohnen ist (nicht) das ganze Leben

STH. Am Mittwoch, 21. April 1993, veranstaltet das Stapferhaus Lenzburg eine Arbeitstagung zu neuen Wohnmodellen für Menschen in aussergewöhnlichen Lebenssituationen.

Es werden konkrete Modelle insbesondere aus dem Spitex-Bereich vorgestellt. Referenten: Dr. Markus Brändle, Schule für Soziale Arbeit und Architekturabteilung ETH Zürich; Monika Stocker, Sozialarbeiterin, Erwachsenenbildung; Leiterinnen und Leiter von zur Diskussion gestellten Modellen. Teilnahmegebühr inklusive ausführliche Dokumentation und Verpflegung Fr. 80.–; Anmeldeunterlagen erhältlich bei:
Stapferhaus Lenzburg, Schloss, 5600 Lenzburg,
Tel. 064 51 57 51.

Wenn ihr Herz vor lauter Freude beinahe zerspringt, kann sie lange um Hilfe rufen.

KOROLNIK & PARTNER

TeleAlarm ist der kleine Schutzengel, den man einfach mit sich trägt. Und mit dem man in einem Umkreis von 100 Metern via Telefon Alarm schlagen kann – auch wenn man keinen Ton mehr sagen kann. Weitere Auskunft gibt Ihnen Telefon 135.

TeleAlarm – ein Produkt von
Telectronic AG
Kriesbachstrasse 3
8600 Dübendorf
Telefon 01-821 91 00

PTT TELECOM

Mit TeleAlarm nicht. TELECTRONIC

GFV Belp, BE

Begegnungswoche von jung und alt

Eine Gruppe von 30 bis 40 Feriengästen zwischen 14 und 100 Jahren erlebt jährlich gemeinsam unvergessliche Tage in einem Ferienlager über dem der Slogan «Begegnungswoche zur Freude von jung und alt» steht. Ort der Begegnung ist entweder der Twannberg oder der Hasliberg. Woher mögen diese Feriengäste kommen? Es sind die Patienten der Geriatrieabteilung vom Spital Belp, die das Weite suchen – begleitet von Jugendlichen aus einer Konfirmandenklasse. Der Vater dieser Idee ist einer unserer Pfarrherren. Wie er sagt, sind die gesellschaftlichen Strukturen oft recht verkrustet. Der Impuls an jung und alt, diese Strukturen aufzulockern, wurde aufgenommen und wird mittlerweilen von vielen Institutionen und der Bevölkerung mitgetragen. Bereits im Konfirmandenunterricht werden die Jugendlichen auf ihren Einsatz vorbereitet. In vielen Gesprächen die Aufgaben durchdiskutiert, gilt es doch, während einer Woche rund um die Uhr, Verantwortung für betagte Patienten zu übernehmen. Die Grundkenntnisse in der Krankenpflege eignen sich die Schüler und Schülerinnen unter kundiger Leitung im Spital Belp an. Für sechs Krankenschwestern wird das Arbeitsumfeld zugunsten dieser Aktion auf den Twannberg verlegt. Ein Besuch im Lager zeigt, dass von Verkrustungen, von Zurückhaltung zwischen jung und alt, von Hemmungen und Skepsis nichts zu spüren ist. Im Gegenteil – Betagte, denen sonst der Mund verschlossen bleibt, singen mit. Begleitet von Schwyzerörgeliklängen wird mit der Volkstanzgruppe Belp fröhlich geschunkelt, ja sogar ein Tänzchen aufgeführt. Beim Kegeln mit Medizinbällen kommen selbst die Konfirmanden ins Schwitzen. Wettrennen mit den Rollstühlen – wieso eigentlich nicht? Gerade dadurch kann den jungen Betreuern die Hemmung vor diesem Hilfsmittel genommen werden. In fröhlicher Runde wird gegessen und getrunken, wird gespielt und gelacht, viel Zuneigung, Freundlichkeit wird verschenkt. Die Patienten geniessen es sehr, wenn die jungen Leute oder die Krankenschwestern am Abend bei ihnen auf den Bettrand sitzen, um zu beten oder ein Lied zu singen. Betreuung kommt in dieser Woche vor der Pflege. Begegnungen, die nicht mehr unbedingt zum heutigen Alltag gehören, kommen auf dem Twannberg zum Tragen.

Wenn eine Betreuerin, ein Vorstandsmitglied des Frauenvereins sagt: «Die Früchte, die wir in dieser Woche auf dem Twannberg ernten können, sind herrlich und süss, wir können uns noch lange daran sattessen», zeigt dies, wie bereichernd diese Art von Begegnung zwischen jung und alt ist.

Kathrin Uhlmann, Präsidentin

Zuneigung und Fröhlichkeit bereichern das Lagerleben.

Der Jugend ihre Zukunft ist das Alter

Für eine Woche weg vom Spitaltrapp. Eine Woche lang nicht um 7 Uhr aufstehen, auch am Abend wird das Licht viel später ausgelöscht. An Stelle von Schlafmedikamenten trank man in gemütlicher Runde ein Glas Wein, es durften auch zwei sein! Lieder wurden gesungen, es wurde gelacht und Spass gemacht. Generationenprobleme gab es keine, 38 Personen, die jüngste zählte 8 Jahre, die älteste 100 Jahre: Im Gegenteil, die betagten Leute lebten in dieser Woche auf. «Schwestern und Betreuer hatten Zeit, neben mir zu sitzen, mir zuzuhören, mir die Hand zu halten», so tönte es etwa. Betreuung kam also in dieser Woche vor der Pflege. Für mich war das ein Rezept: In Zukunft sollten wir vermehrt Wert auf die Betreuung legen. Die etwas verwirrten Patienten fanden sich auf dem Twannberg besser zurecht. Sie hatten mehr Raum, um sich auszuleben und ihre Ruhe zu finden.

Während dieser Woche wurde viel Liebe und Freundlichkeit verschenkt, ich fand das sehr schön. Die 8jährige Iris spielte gerne Karten mit der 83jährigen Frau und dem 88jährigen Mann. Die 85jährige Dame tanzte voller Freude mit der 15jährigen Barbara. Auch der Herr Pfarrer und die Pflegerin amüsierten sich beim Tanzen. Die 100jährige Bäuerin spielte mit den Konfirmanden Ball und hatte ihre Freude dabei. Die Patienten genossen es sehr, wenn die Krankenschwestern am Abend bei ihnen auf dem Bettrand sassen, um zu beten oder mit ihnen zusammen ein Lied zu singen.

Die Früchte, die wir in dieser Woche auf dem Twannberg ernten konnten, waren so herrlich und süss, wir konnten uns alle davon satt essen.

Sr. Rosmarie

GFV Kirchberg, BE

Ulfra-Gruppe

Die vor drei Jahren – auf Wunsch eines älteren Vereinsmitgliedes – ins Leben gerufene Ulfra-Gruppe (unternehmungslustige Frauen) besteht aus Vereinsmitgliedern *jeglichen* Alters des Gemeinnützigen Frauenvereins Kirchberg. Miteinander besuchen die Frauen Ausstellungen, machen Spaziergänge oder treffen sich in einem Restaurant zum gemütlichen Jassen und Kegeln. Die älteren Frauen sind über 80 Jahre alt und die jüngeren haben teilweise noch schulpflichtige Kinder. Auch in dieser Gruppe ist alt und jung harmonisch vereint. Übrigens: Beim Kegeln sind die achtzigjährigen Teilnehmerinnen «Spitze»! Übung macht den Meister.

Marlene Läng, Präsidentin

GFV Mellingen AG

Kontaktbesuche als gegenseitige Bereicherung

Der Einsatz (Führung der Cafeteria) und die Erfahrungen im Altersheim haben uns vor gut einem Jahr bewogen, uns auch an die Alleinstehenden ausserhalb des Heimes zu wenden. «Schenken Sie uns etwas von Ihrer Zeit» war unser Aufruf. Zehn Frauen und ein Mann haben sich diese Herausforderung zur neuen Aufgabe gemacht. In Zusammenarbeit mit den Gemeindekrankenschwestern und der Familienhilfe betreuen wir die meist noch selbständigen Menschen mit regelmässigen Kontaktbesuchen.

«Wie bereite ich mich auf den bevorstehenden Besuch vor? Was erwarte ich von meinem Gegenüber? Das sind Fragen, die in der Gruppe im Erfahrungsaustausch diskret besprochen werden. Praxisbegleitung durch eine Erwachsenenbildnerin und Supervisorin sind in Vorbereitung.

Mögen sich durch diese Kontaktbesuche auf beiden Seiten Ressourcen entwickeln, die durch aktive Begegnung und Begleitung die Ausgrenzung und Isolation von betagten Menschen verhindern und die gegenseitige Bereicherung fördern. *Jacqueline Zürcher, Präsidentin*

GFV Langenthal, BE

Altersheim: Stätte der Begegnung

Alle zwei Jahre, bereits zum 3. Mal, organisiert der Frauenverein Langenthal eine Ausstellung im Gemeindealtersheim. Die Grundidee: Das Altersheim zur Stätte der Begegnung machen; zu den Pensionären eine Brücke schlagen. Die Randgruppen der Pensionierten werden immer grösser und sie dürsten förmlich nach Begegnungen mit anderen Menschen. Die Ausstellung dauert jeweils eine Woche. Der Frauenverein ist quasi Galerist. Dieses Jahr konnten wir zwei Langenthaler Künstler verpflichten. Die Vernissage wird mit Rücksicht auf die Pensionäre gestaltet: Dieses Jahr sang zur Eröffnung der Männerchor Langenthal. Der Publikumsaufmarsch zur Vernissage war überwältigend. Ebenso die Kauflust. Nach der Vernissage war ein grosser Teil der Bilder verkauft. *Susi Amberg, Ressortleiterin*

Chinderhüeti-Gruppe

Nicht nur die Heimbewohner fühlen sich in unserem Altersheim wohl, sondern auch jeden Dienstagnachmittag die jüngsten Kirchberger und Kirchbergerinnen. Dann nämlich tritt die Chinderhüeti-Gruppe in Aktion. Im Säli des Altersheims beaufsichtigen freiwillige Helferinnen des Gemeinnützigen Frauenvereins von 14 bis 17 Uhr Kinder ab 1½ Jahren. Die Mütter erhalten so Gelegenheit, den längst fälligen Arzt- oder Zahnarztbesuch zu tätigen oder in Ruhe Besorgungen zu machen. Sie wissen ihre Sprösslinge bei den hilfsbereiten Frauen gut aufgehoben. Dass dieser Hüetidienst einem Bedürfnis entspricht, zeigt die steigende Kinderzahl. Heute sind es bereits 15 bis 18 Kleinkinder, die beaufsichtigt werden müssen. *Marlene Läng, Präsidentin*

DAS SENIOREN-MAGAZIN PRO SENECTUTE

ZEITLUPE

Die ZEITLUPE berichtet über alles, was ältere Menschen angeht und interessiert.

Die ZEITLUPE gibt Auskunft über Budget- und Geldfragen, über AHV-, Rechts- und Gesundheitsfragen.

Die ZEITLUPE informiert über Angebote, die das Leben erleichtern und bereichern.

Die ZEITLUPE will anregen, etwas zu unternehmen, zum Nachdenken und zum Reden miteinander.

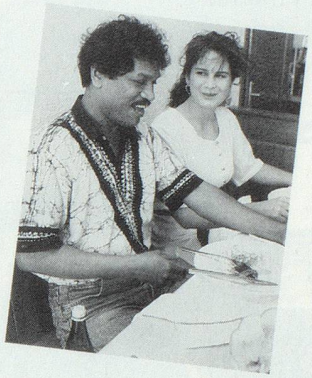
Die ZEITLUPE ist für alle da, die älter werden oder mit älteren Menschen zusammen sind.

Das Senioren-Magazin ZEITLUPE wird von PRO SENECTUTE Schweiz herausgegeben.

Bestellen Sie eine Gratis-Probenummer.
Es lohnt sich, einmal in die ZEITLUPE zu schauen.
ZEITLUPE, Postfach, 8027 Zürich, Tel. 01/202 68 10

VORSCHAU

Fremde mit uns
Im Spannungsfeld zwischen Konflikt und Solidarität.



Regula Ernst
Ein Porträt stellt die Zentralpräsidentin des SGFs vor. Sie erzählt aus ihrem Leben und über ihre Funktion als Verbandspräsidentin.

Bénévol Basel
Die Vermittlungs- und Beratungsstelle für Freiwilligenarbeit in Basel.

Frauen-Solidarität
Meinungen, Fragen, Hoffnungen, Enttäuschungen und Wünsche… Sektionspräsidentinnen äussern sich.

Erscheinungsdatum:
4. Mai 1993

Anstalten Hindelbank
Modeschau im Schloss

Mittwoch, 5. 5. 14.00 Uhr
Donnerstag, 6.5. 14.00 Uhr

Anmeldung erwünscht!
E. Allemann,
Postfach 45,
3324 Hindelbank

WO	WAS	WANN
Brienz alte Druckerei Gossweiler	25 Jahre Gwunderstibli und Neueröffnung Öffnungszeiten	1. 5., 10.00–16.00 Uhr Dienstag, 14.00–21.00 Uhr
Burgdorf Dammstrasse 58 + 60	Ludothek Brockenstube	Mittwoch, 14.00–17.00 Uhr Freitag, 2. 4., 16. 4., 13.30–16.30 Uhr Samstag, 3. 4., 17. 4., 13.30–16.00 Uhr
Felsberg	Ostermarkt	Freitag, 2. 4., 9.00–16.00 Uhr
Glarus, City-Platz	Velobörse	Samstag, 3. 4., ab 8.00 Uhr
Gränichen, beim Coop-Center	Ostermärt	Donnerstag, 8. 4., 8.00–13.00 Uhr
Huttwil, Kirchgemeindehaus	Osterverkauf	Donnerstag, 8. 4., ab 8.30 Uhr
Kehrsatz, Aula Selhofen	Zmorge-Zmittag	Sonntag, 25. 4., 9.00–14.00 Uhr
Pfäffikon, Besammlung Bahnhofplatz	Besichtigung des Zürcher Opernhauses	Donnerstag, 15. 4., 13.15 Uhr
Weesen, Alters- und Pflegeheim Pelikan	Kaffee-Stubete	Donnerstag, 22. 4., ab 14.30 Uhr
Wimmis Singsaal Chrümig	Morgenessen für die ganze Familie mit Ausstellung der Kursarbeiten, Kinderhütedienst	Samstag, 24. 4., 8.30–11.00 Uhr

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.
(Aus Platzgründen können die Öffnungszeiten der Brockenstuben nur einmal publiziert werden.)

SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK 1983
HALLWYLSTR 15
3003 BERN
168/277793

AZB/JAB
CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und unzustellbare Exemplare an Vogt-Schild AG, Druck und Verlag CH-4500 Solothurn 1

ZENTRALBLATT des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)

ZentralBlatt

Ja, ich bestelle ein Jahresabonnement für das ZentralBlatt zu Fr. 26.–
(11 Nummern, davon 2 Doppelnummern à 24 Seiten)

☐ als Eigenabonnement
☐ als Geschenk

Bitte Heft senden an
Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort

Bitte einsenden an:
ZentralBlatt-Leserdienst
Vogt-Schild Verlag
Postfach 748
4501 Solothurn

Senden Sie die Rechnung an
Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort
Telefon Datum/Unterschrift

ZentralBlatt 4/93